

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 170.

Samstag, den 24. Juli 1909.

24. Jahrgang.

Verzweifelter Kampf.

Roman von Alfred Sallen.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einer starken Bewegung richtete sich Ellen dann aber entschlossen zu ihrer vollen Höhe auf. „In seinen Armen habe ich mir zugeschworen: Es soll sein! Fort denn mit dem Jagen! Was war, ist tot! Ich will mich nicht um mein Teil vom Glück bekrühen lassen! Nur an die Gegenwart will ich mich klammern — an meine, seine Liebe!“ Mit einem schwachen, aber hinreichend innigen Lächeln ging sie Robert entgegen und entschuldigte ihr Fortgehen damit, daß sie ihren Bruder von ihrer Verlobung habe unterrichten wollen. Leider aber habe sein Unwohlsein zugenommen, er müsse das Zimmer hüten.

Frau Erchows Augen war der Eindruck nicht entgangen, den Ellens Erscheinung auf Robert ausübte. Die unglückliche Frau war gerecht genug, die glänzenden persönlichen und geistigen Vorzüge Ellens — wenn auch nur stillschweigend — anzuerkennen. Allein ebensowenig vermochte sie das eigentümliche Mißbehagen niederzukämpfen, das sie stets in Gegenwart der jungen Dame überfiel. Dieses Mißbehagen wurde nicht gerade durch den Umstand gemildert, daß weder Robert noch Baldwin das geringste über die näheren Familienverhältnisse der Amerikanerin und ihres Bruders wußten. Alles, worauf man mit einiger Sicherheit schließen konnte, war, daß sie in gesicherter, unabhängiger Lage leben mußten. Uebrigens dachte Frau Erchow gar nicht ernstlich daran, daß Robert, den sie als gewissenhaft, fast schwerfällig in allen seinen Entschlüssen kannte, sich hinreißend lassen würde, seiner Bewunderung für Ellen vorläufig einen offenkundigen Ausdruck zu geben. Frau Erchow rechnete mit dem Ende von Roberts Urlaub, das die beiden trennen würde. Im Notfall wollte sie später an Robert ein abmahnendes Wort richten. Dies jetzt zu tun, wo Ellens düstere Schönheit so unmittelbar wirkte, hielt sie verkehrt. Sie fürchtete, dadurch die ihr noch halb unbewußt erscheinende Leidenschaft des jungen Mannes zur hellen Flamme anzufachen.

Frau Erchow war deshalb ungemein überrascht, als Robert plötzlich in ihr Zimmer stürzte, in das sie eben aus dem Vorkühnchen zurückgekehrt war und ihm das Geständnis seiner großen Liebe in glühenden, sich überstürzenden Worten von den Lippen sprudelte. Er hatte schließlich ihre beiden Hände ergriffen und stand nun, ihre Antwort erwartend, dicht vor ihr. Sie sah seine Brust unter stürmischen Atemzügen wogen, sah das Glück leuchten in seinen hellen Augen, in seinem guten, lieben Antlitz. Allein ihr war's, als schnürte ihr etwas den Hals zusammen. Sie mußte die Hand daran legen und sich mehreremale räuspern, ehe sie sprechen konnte.

Frau Erchows blaßes Antlitz verriet ihre Bestürzung, als sie endlich hervorbrachte: „Um Gottes Willen, mein Sohn, wie ist das so rasch gekommen? Ich habe in der kurzen Zeit, die wir hier sind, kaum Gelegenheit gefunden, mir Fräulein Johnston so recht anzusehen — und da stellst du mir sie schon als deine Verlobte vor! Bedenke doch, das wir noch gar nichts von ihr wissen! Sie hat allerdings gute Formen — aber wie es um ihre Herzensbildung bestellt ist, — ich hatte mir diejenige, die einmal deine Frau werden würde, so ganz anders vorgestellt — und dann — wir kennen ihren Bruder noch gar nicht —“ „Er ist heute von Paris zurückgekehrt. Ich habe ihn gesehen und gesprochen.“ —

„Mein Gott, Robert, ich erkenne dich kaum wieder.“ Frau Erchow legte die Hände ineinander und sah aus, als ob sie bitten wollte, die stolze Frau. „Ich habe den Zauber jener eigentümlichen Erscheinung wohl für dich gefürchtet, aber ich habe nicht geglaubt, daß du ihm so völlig unterliegen würdest, du, mein besonnener, verständiger Sohn!“ —

Ein dunkles Rot war langsam in Roberts Antlitz gestiegen, und seine Stimme klang fast erregt, als er nun einfiel: „Mutter,

aus deinen Worten spricht ein Mißtrauen gegen meine Braut, das ich dir nicht gestatten darf. Ich liebe Ellen von ganzer Seele und niemand soll auch nur mit dem Schatten eines Zweifels ihr Wild zu trüben suchen. Sie wird mein Weib. Ich bitte um deinen Segen, Mutter!“

Robert sah, wie Frau Erchow bei diesen kurz und bestimmt gesprochenen Worten zusammenzuckte und die Lippen fest aufeinander presste, während in ihren Augen der angstvolle Ausdruck durch eine stumme Trauer verdrängt wurde. Er beeilte sich, deshalb einzulenken. „Zürne mir nicht, Mutter, daß ich den wichtigsten Schritt meines Lebens getan, ohne vorher deine Ansicht einzuholen. Ein Mann, der sich und seine Kraft kennt, darf das. Ellen ist eine groß angelegte Natur, sei sie, wer sie sei, tue sie dies oder das, komme sie, woher sie wolle.“ Er stockte einen Augenblick, ehe er fortfuhr: „Sie hat mir angedeutet, daß ihre Vergangenheit von einem — großen Unglück beschattet worden ist, von dem sie nicht zu sprechen vermag — noch nicht zu sprechen vermag. Ich habe ihr zugesagt, sie nicht mit vergeblichen Fragen zu quälen und ich möchte dich bitten, liebe Mutter, in dieser Beziehung gleichfalls mit der zartesten Schonung gegen sie zu verfahren. Sie wird uns später gewiß Aufschluß über alles geben und deine Bedenken zerstreuen. — Die Liebe zu ihr erfaßte mich mit elementarer Gewalt, Mutter! Ich vermochte nicht erst zu fragen: „Wer bist du? Von wannen kommst du?“, bevor ich sie in meine Arme nahm. Ich mußte tun, wie ich tat.“ —

Frau Erchow machte einen tiefen Atemzug, während sie langsam mit der Hand über die Augen fuhr. Dann sagte sie mit ruhiger Freundlichkeit: „Bringe mir deine Braut, Robert!“ — „Ja, Mutter! Und du bist mir auch nicht böse?“ — „Nein, mein Sohn!“ Sie war ihm auch nicht böse. Er war in der Tat ein Mann, der bei seinen Entschlüssen keines fremden Beirats bedurfte. Sie hatte sich nur das Ereignis seiner Verlobung so ganz anders gedacht. Von einer großen, echten Freude hatte sie geträumt, die da ihr schwerkgeprüftes Herz in berechtigtem Mutterstolz schwellen lassen würde. Und nun schnürte es ihr das Herz zusammen, als wolle ihr einziger Sohn sich dunklen Mächten überantworten, die ihm und ihr zu den alten Wunden neue, tiefere hinzufügen würden. Aber mit dem ganzen Aufgobot ihrer ungewöhnlichen Energie bezwang sie diese Empfindung.

Als Ellen an Roberts Seite in das Zimmer trat, ging sie der jungen Dame entgegen, streckte die Hand aus und sagte mit ernster, aber von innerer Bewegung durchzitterter Stimme: „Ich heiße dich willkommen, die meinen Sohn glücklich machen will.“ — Ellen stand einen Augenblick in heftigem inneren Kampfe. „Mutter! Mutter!“ schluchzte sie dann und glitt an Frau Erchow nieder auf die Knie. Die alte Dame legte zögernd die Hand auf das eng an ihre Hüfte geschmiegte schöne Haupt. Sie hatte den Herzensston aus dem trampfhaften Aufschluchzen der Knienden herausgehört, aber auch noch etwas anderes, das in ihr das alte Unbehagen aufsteigen ließ und wie ein Widerstreit von Weichheit und selbstsamer Zurückhaltung erklang es in ihrer Stimme, als sie bebend flüsterte: „Ein furchtbares Geschick hat mir den ältesten Sohn geraubt. Mache mir diesen glücklich! Segen über ihn und dich!“

Robert stand drüben am Fenster und sah mit glückseligen Augen auf die heißgeliebte Braut, die zu Füßen der Mutter saß und deren Fragen beantwortete, mit jener schnellen Fassung und der ehernen Stirn, die dem rätselhaften schönen Geschöpf unmittelbar nach den heftigsten Gefühlsausbrüchen zur Verfügung standen. Sie sagte sich, daß von diesem Augenblick alles abhing, und so erfaßte sie blitzschnell die richtige Antwort, erzählte, ohne

helfen werden sollen, wie die gewöhnlich bei den Universitäten funktionierenden Prüfungskommissionen. Das Projekt scheint nach den unvollkommenen Nachrichten, die in die Öffentlichkeit gedrungen sind, nur zwei Verufe für die Frau anzuerkennen und vorzuziehen, den ärztlichen und den Lehrberuf. Denn den Prüfungen in den physiko-mathematischen und historisch-philologischen Fächern werden die Forderungen des Gymnasiallehrer-examens zugrunde gelegt. Die weiblichen Mediziner erhalten durch Ablegung des Staatsexamens die Rechte der weiblichen Ärzte.

□ **Frauenstudium.** Mit dem abschließenden Sommersemester werden die ersten absolvierten weiblichen Ingenieure aus den politechnischen Kursen aus St. Petersburg entlassen. — Mit einer Arbeit über die Absorptionsverhältnisse einiger Chrom- und Eisenalloyen im kurzwelligen Spektralgebiete wurde Fräulein Helene Jaffe aus Charlottenburg an der Berliner Universität zum Doktor der Philosophie promoviert. Die junge Dame, die im 20. Lebensjahre steht, war früher Lehrerin. Zwei weibliche Doktoren der Mathematik gibt es nun in Deutschland. Als erste promovierte Fräulein Emmi Noether in Erlangen ihre Examina Summa cum laude schon vor zwei Jahren, und nunmehr hat Fräulein Frieda Goldmann in Breslau ihre Examina cum laude bestanden.

Das Ewig-Weibliche.

□ **Blutvergiftung durch Fingerhüte.** Kürzlich ging durch die Presse ein Fall von Blutvergiftung, die sich eine Dame durch das Tragen eines farbigen Schleiers zugezogen hatte. — Auf eine weitere Gefahr, die ausschließlich für Frauen in Betracht kommt, macht M. Promber im „Hausdoctor“ aufmerksam. Es handelt sich um den scheinbar so harmlosen Fingerhut. Er ist nicht selten aus Metall hergestellt, das kupferhaltig ist, und die Bildung von Grünspan begünstigt. So entwickelte sich denn kürzlich bei einer Näherin, die eine winzige Verletzung am rechten Mittelfinger nicht beachtete, durch das Tragen eines Fingerhutes eine überaus gefährliche Blutvergiftung. Selbst silberne Fingerhüte sind mitunter kupferhaltig und somit nicht ungefährlich. Es wird daher allen Frauen der Rat erteilt, ihren Fingerhut innen sorgfältig zu reinigen, und selbst die kleinste Verletzung der Fingerspitzen zu beachten.

Die Frau im Ausland.

□ **Zur Verhütung des russischen Mädchenhandels.** Eine vom Justizminister eingebrachte Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Verhütung des Mädchenhandels ist von der russischen Reichsduma angenommen worden. Bei der artikelweisen Lesung der Vorlage brachte der Abgeordnete Rosanow, unter Berufung auf einen Beschluß des allrussischen Frauenkongresses, in Vorschlag, in das Kriminalgesetzbuch nicht das vorgeschlagene Amendement aufzunehmen, kraft dessen der der Kuppelei Schuldige nur dann einer Strafe unterzogen wird, wenn die von ihm verführte Person nicht schon früher gewerbmäßige Unzucht getrieben hat. Im Auftrage des Justizministers unterstützte der Direktor des ersten Departements das Amendement Rosanows, indem er darauf hinwies, daß die Notwendigkeit für das Opfer die Kuppelei besonders vor Gericht zu beweisen, daß es früher keine gewerbmäßige Unzucht getrieben habe, eine äußerst drückende, häufig schimpfliche Pflicht für die Ehre einer anständigen Frau bedeuten würde. Das Amendement Rosanows wurde angenommen.

Hygiene im Heim.

□ **Ein sehr gutes Mittel gegen Salsenzündung.** Man nehme 1/2 Liter Wasser und lasse dasselbe 8—10 Minuten lang sehr stark kochen; ist es dann etwas abgekühlt, so gebe man einen starken Eßlöffel voll Honig hinein, zerreiße ein Stück Alaun, so groß wie eine Haselnuß, sehr fein und gebe es darunter. Mit der so erhaltenen Flüssigkeit gargelt man sich täglich 3—5mal aus. Für Kinder und schwache Personen nehme man etwas weniger Alaun, für erwachsene und stärkere Personen etwas mehr. Der Alaun muß ungebrannt sein und ist die Mischung täglich frisch zu bereiten.

□ **Appetitlosigkeit.** Ein ebenso einfaches als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterke, Wacholderbeeren und Bismutkraut (je für etwa 10 g) in 2 Liter Wasser kocht und auf 1 Liter Flüssigkeit einkochen läßt. Dann seigt man die Mischung durch und nimmt von derselben vor jeder Mahlzeit einen Eßlöffel voll kalt. Nach wenigen Tagen schon wird der gewünschte Erfolg eintreten.

□ **Gegen Unterleibsbeschwerden.** Ein zwei Meter langes und 1/2 Meter breites Handtuch wird bis über die Hälfte aufgewickelt. Der freie Teil wird in kaltes Wasser getaucht, gut ausgewunden und dann so um den Unterleib gewickelt, daß die trockene Hälfte den nassen Teil gut bedeckt. Diesen Umschlag macht man jeden Abend. Am Morgen nimmt man ihn ab und reibt den Unterleib tüchtig trocken.

□ **Quetschungen.** Bei leichteren Fällen wendet man folgende, spirituelle, auch stärkende Mittel an, z. B. Umschläge von kaltem Wasser, Brantwein, Seifenspiritus oder Arnikaextrakt. Man nimmt ein Teil Arnikaextrakt und drei Teile Wasser und legt um den gequetschten Teil eine Binde. Ein sehr vorzügliches Mittel ist auch folgendes: Man löst in einem Glase Brunnenwasser so viel Kochsalz auf, als sich darin auflösen läßt, mischt es dann mit einem Glase Essig, macht die Mischung lauwarm, taucht einen leinenen Lappen hinein, legt diesen auf die gequetschte Stelle und umwickelt den kranken Teil noch mit einer Binde, so daß er wieder in die frühere Form gebracht wird, wenn er etwas breit gedrückt war. Der Lappen muß täglich einigemal mit dieser Mischung von neuem angefeuchtet werden. Ist infolge der Quetschung Blut ausgetreten, so muß man Umschläge von Salmiak, in gleichen Teilen Wasser und Essig aufgelöst, machen.

Die praktische Hausfrau.

□ **Weiße Wollkleider** befreit man von anhaftendem Schmutz am besten auf trockenem Wege, indem man sie mit Mehl abreibt. Nur sehr geschädigte Hände mögen es sich gestatten, mit Benzin einzuschreiten. Das Verreiben dieses so schnell sich verflüchtenden Reinigungsmittels erfordert Gewandtheit und erfahrungsgemäßes Vorgehen. Sind durch Unvorsichtigkeit erst Hände in dem weißen Wollstoff entstanden, so kostet es die größte Mühe, dieselben wieder zu entfernen.

□ **Vinoleum glänzend zu erhalten.** Die Verbreitung der Vinoleumteppiche und Läufer für Zimmer, Korridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume etc. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vorteile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Vinoleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher Mittel, welche jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle 2—3 Wochen stattfinden; nach Verlauf von etwa 3—4 Monat, also jährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinspiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hierzu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie neu aus.

□ **Reinigung schwarzer Schürzen.** Man reinigt schwarze, gestrichelte Schürzen mit Tee oder Kaffee und zwar folgendermaßen. Auf ein Plättchen lege man ein wollenes Stück Zeug, darauf die Schürze, bürste die Flecke mit dem Abguß von Tee oder Kaffee; reibe mit dunklem wollenen Filzen ziemlich trocken und platte die Schürze. Dies Verfahren hat sich stets gut bewährt.

Nachtisch im Sommer.

□ **Ananas-Eis.** Das Neuzer einer Ananas von ungefähr ein und einviertel Pfund Gewicht wird auf dem Reibeisen abgerieben, bis an den Kern von etwa drei Zentimeter Stärke und der ganzen Länge der Ananas. Auf ein Pfund Zucker gieße man nun drei Viertelliter Wasser, käre denselben, lasse ihn einige Male aufkochen und gebe dann die geriebene Ananas hinein, lasse dies zusammen eine Viertelfunde an der Seite ziehen und gieße es dann durch ein feines Sieb. Ist die Masse ganz erkaltet, schneide man die kleine, übrig gebliebene Stange von der Ananas in Würfelchen und tue dieselbe daran, ferner ziehe man den Saft von zwei bis drei Eiweißen darunter und gebe die Masse sogleich in die Gefrierbüchse.

□ **Erdbeerspeise.** Man nehme 1/2 Liter Schlag Sahne, 1/2 Liter saure Erdbeeren, gieße die Sahne in einen größeren Topf und schlage sie 5 Minuten vor edm Anrichten. Die Erdbeeren streiche man durch ein feines Sieb und gieße sie leicht mit Zucker bestreut unter die Schlag Sahne. Dann richte man die Sahne auf einer flachen Schüssel an, garniere mit einigen zurückgelassenen schönen Erdbeeren und auch mit einigen Visquits.

□ **Apfel mit Erdbeer-Creme.** Die Äpfel werden geschält, in Stückchen oder Scheiben geschnitten und in etwas Weißwein oder Apfelmus mit Zucker gedämpft, dann schüttet man sie auf eine Schüssel und füllt folgende Creme darüber. — Einen halben Liter süße Sahne, 100 Gramm feines Mehl, welches man vorher mit etwas Sahne verquirlt hat, 100 Gramm Zucker und eine halbe Stange Vanille läßt man zusammen aufkochen, sobald die Masse erkaltet ist, wird soviel Erdbeersaft darunter gemischt, bis sie einen guten Geschmack hat. Zuletzt gibt man noch etwas Fruchtrot daran.

□ **Eispunsch.** Mit reichlich einem halben Liter Wasser kocht man ein halbes Kilo Zucker auf, schäumt ihn aus und läßt ihn kalt werden. Dann mischt man die abgeriebene Schale einer Zitrone und den Saft von drei bis vier Zitronen dazu, läßt alles durch ein Haarsieb laufen und gefrieren. Während dies geschieht, mischt man nach und nach unter anhaltendem Drehen der Wäsche eine Viertelfunde vom besten Arak oder Rum und eine Flasche Rheinwein darunter, bis das Gefrorene Creme geworden ist, alsdann richtet man ihn in Gläsern an.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers 1

Konrad Reibold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Auf der Reise.

Wenn sich die geneigte Leserin auf die Reise begibt, sollte sie sich vor allem den kategorischen Imperativ „Reise bequem!“ vorhalten. So müssen vor allem die Reisehüte bequem, und zugleich praktisch sein; deshalb bevorzugen ältere Frauen die Toque, jüngere den Matrosenhut oder die niedrige Matrosenglode. Für einen etwas extravaganten Geschmack gibt es den ganz großen Matrosenhut aus Spangeflecht von ungefähr 45 Zentimeter Durchmesser und 140 Zentimeter äußerem Umfang, ein ziemliches



Wagenrad, welches man besser als Schuhhut am Meeresstrande, als im Rupee trägt. Vielfach sind die kleineren Formen aus zweierlei Stroh, einem dunklen außen, einem hellen innerhalb der Krempe. Sehr gut sieht Schwarz mit Strohgelb, Rosa, Weiß und Beige aus, ebenso Weiß mit Schwarz für die Krempe. Als äußerst praktisch, bewähren sich die ganz aus gefaltetem Stroh gesteckten Toques, welche nur einer garnierenden Schleife aus breitem Sammet- oder Seidenband bedürfen, und die Schleifen-Garnituren aus Stroh auf den Matrosenformen. Diese, welche übereinstimmend oder abstechend, sowohl im Geflecht als im Farbenton sein können, leitet man bisweilen durch förmliche, dem Kopf eingearbeitete Knopflöcher.

Unsere erste beistehende Darstellung bringt einen einfachen jugendlichen Matrosenhut mit dem etwas hohen Kopf der heutigen Mode und einer schlichten Garnitur aus weicher Seide, das Ganze dunkelmarineblau mit weißer Innentrempe. Die Seide schlingt sich gefaltet um den Kopf und bildet an der einen Seite eine kleine, an der anderen eine größere Rosette. Die zweite Skizze zeigt eine Matrosenglode aus amethystila Vastgeflecht; breites dunkellila Sammetband umgibt, von kleinen rosa Rosenkränzen gehalten, den Kopf und formt seitlich eine umfangreiche, reichfallende Schleife.

Für die großen mehr oder weniger schühenden Hüte bilden die Blumen des Tages die höchste Eleganz, untermischt mit zum Geflecht passendem oder schwarzem Sammetband. Jetzt, in der Rosenzeit sieht natürlich diese Königin der Blumen oben an. Auch ihre Dornenstiele allein in riesenhaften Dimensionen und den verschiedensten Tönen gefärbt, ergeben eine viel begehrte Neuheit; sie werden so weich und biegsam gearbeitet, daß sie, nach Belieben gebogen, bald flach gelegt den ganzen Hut decken, bald wie ein Flügel oder eine Niarrette hochstehend geordnet sind. Viele Damen schätzen in nicht zu lebhaftem Geflecht — das schöne naturfarbene Florentiner sei besonders empfohlen — verschiedene Garnituren an. Dornen, Rosen, Feldblumen, Ephen mit rubinrotem Sammetband durchschlungen, als Tuffs oder zu Kränzen arrangiert und wechseln mit diesen je nach der Toilette.

Als Reisemantel blieb die Mode dem einfachen, dreiviertel oder ganz langen, leicht geschweiften Paletot mit breitem Reversstragen und bequemem Ellbogenärmel treu. Man arbeitet ihn ein wenig herrenmäßig mit breitem Rückenteil ohne Mittelnast, vielen Taschen und aufschlagbaren Sturmkragen. Dieser sowie die Revers werden mit übereinstimmender Seide besetzt; die

Knöpfe mit dem Grundstoff bezogen oder aus Horn in passender Farbe gewählt. Zur Herstellung werden schwere englische Gewebe oder Tuche bevorzugt. Handelt es sich um einen Stauemantel, so fertigt man die gleiche Form aus doppelt (als Futter) genommener Vastseide oder Tuffor. Stets muß der Reisemantel so lang sein, daß sich darunter ein fußfreier bequemer Negligé



Anzug, in welchem man während der Nacht ruhen kann, verbergen läßt.

Für den auf Touren unentbehrlichen Regenmantel hat uns die Industrie einen hellfarbigen Delmantel bescheert, welcher so fein und leicht ist, daß er nur wenige Gramm wiegt und, zusammengelegt, in einem ganz kleinen Täschchen von gleichem Stoff getragen werden kann. Letzterer besteht in einem spinnwebendünnen aber ganz lichten, bis zur Undurchlässigkeit mit Öl getränktem Seidengewebe. Der Leistungsfähigkeit der neuen Maschinen ist es gelungen, auch den von früher her bekannten imprägnierten Wettermantel in wesentlich leichterem Gewicht herzustellen. Diese Art Reisemäntel wählt man am besten so weit, daß sie über den Touristenanzug gezogen werden können.

Meta von Dallgow.

Frauen von heute.

□ **Frauenwahlrecht in Wien.** Eine Abordnung des Comitato Nazionale per il voto alle donne (Nationalkomitee für Frauenstimmrecht) ist vom Ministerpräsidenten Giolitti empfangen worden. Obwohl der Präsident keine Versprechungen in bezug auf das Frauenwahlrecht machen konnte, so versicherte er doch der Kommission, daß er persönlich ihren Bestrebungen und Zielen freundlich gegenüberstehe, und sich insbesondere für das kommunale Stimmrecht der Frauen interessiere. — Diese Worte sind, auch wenn sie nichts Konkretes enthalten, dennoch nicht als reine Liebenswürdigkeit Damen gegenüber aufzufassen. Giolitti verfügt über eine gewaltige Majorität und sein bloßer guter Wille genügt, um im Parlament das administrative Wahlrecht durchzuführen. Nebenbei sei bemerkt, daß in der Kommission Frauen aller Stände vertreten waren: Grafinnen, Telephonistinnen, eine Volksschullehrerin und eine Rechtsanwältin.

□ **Spezielle Staatsexamina für Frauen** werden in Rußland in Aussicht genommen. Ein diesbezügliches Gesetzprojekt wird vom Ministerium der Volksaufklärung ausgearbeitet. Die Prüfungen der Absolventinnen der Hochschulkurse für Frauen (das Unterrichtsministerium steht auf dem Standpunkt, daß gemeinsame Hochschulen für Männer und Frauen für Rußland nicht angebracht sind) sollen demnach von Spezialkommissionen vorgenommen werden, die ungefähr nach denselben Prinzipien orga-

Waldow und Marie nahmen die Nachricht von der unerwarteten Verlobung mit der herzlichsten Anteilnahme auf. Pauline dagegen zeigte eine leise Befremdung in ihren Zügen und sah mit den klugen Augen unwillkürlich hinüber zu Frau Erchow, wie um deren Ansicht zu ergründen. Zum Glück bemerkte Frau Erchow diesen Blick nicht, sonst wären die kaum entschlummerten dunklen Befürchtungen aufs neue in ihr aufgerüttelt worden.

Am anderen Morgen holte Robert die Braut aus dem Schweigerhause ab. Kurt Johnston ließ sich entschuldigen, er sei noch immer unpäßlich. Dem jungen Ingenieur hätte der Umstand, daß sich der Bruder seiner Braut eines jedenfalls belanglosen Unwohlseins wegen entschuldigen ließ und so gar keine Eile zeigte, dem zukünftigen Schwager freundschaftlich die Hand zu schütteln, auffallen müssen. Allein sein Glücksrausch war zu groß. Er dachte und hörte und sah nur sie, die sein eigen geworden.

Außerdem beherrschte Robert der Gedanke an eine Reise, deren Plan er in der Nacht, als er in schlaflosen Stunden von seinem Glück geträumt, entworfen hatte. Beim Frühstück hatte er sich bereits der Mutter, Waldow und Marie gegenüber darüber ausgesprochen, und sie alle hatten zugestimmt. Es galt eine Art Brautfahrt, eine Reise durch die kühlen, tiefgrünen Täler des Schwarzwaldes nach einem der lieblichsten Punkte deutscher Erde, nach „Alt-Heidelberg, der Feinen, der Stadt an Ehren reich“. Robert hatte ein Semester an der dortigen Universität als flotter Stubio mitgemacht. In dem traumseligen Hin- und Herbewegen der Gefühle während der sternenhellen Sommernacht war nun unendlich die Sehnsucht nach der alten, lieben Stadt in ihm aufgestanden. Das Herz schwoll ihm bei dem Gedanken, Arm in Arm mit der geliebten Frau die altvertraute Stätte seines Jugendtollens aufzusuchen, die jetzt im Rahmen des reichprangenden Sommer Schmuckes die Fülle ihrer Schönheiten jedenfalls in geradezu überwältigender Weise dem entzückten Auge bot.

Ellen, die Alt-Heidelberg noch nicht kannte, ging mit lebhaftester Freude auf den Plan ein. Natürlich wollten die anderen warten, bis Kurt, der, ebenso wie Frau Erchow, Waldow und Marie, mit von der Partie sein sollte, genesen sei. Ellen hatte bei dieser Anordnung eine unbemerkbare Falte zwischen den Brauen, allein sie nickte zustimmend.

Am anderen Morgen wurde in der Villa ein Villett von Kurt Johnston abgegeben, in dem er bat, die Reise nicht von seinem Befinden abhängig zu machen. Sein Unwohlsein sei mehr eine starke Verstimmung, die es ihm rätlich erscheinen lasse, zu Hause zu bleiben. Gerade ein paar Tage abgeschlossener Einsamkeit würden ihm gut tun. Nach der Rückkunft der Herrschaften werde er in voller Frische seine Aufwartung machen und sich in jeder Weise zur Verfügung stellen. Er wünsche also gutes Wetter und eine recht vergnügte Reise.

Ellen hatte sich nach hartem Kampf mit ihrem Stolz herbeigelassen, die Bitte an Kurt zu richten, die Villett abzugeben. Da sie ihm zugleich ihre Brillanten übergab, hatte er eingewilligt. Dafür, daß sie während der ganzen Reisedauer keinen ungetrübten Reisetag haben sollte, wollte er schon sorgen. Er nahm sich vor, ihr täglich ein Briefchen mit der ironischen Anfrage nach ihrem Befinden zukommen zu lassen. Als Ellen nun die Hoffnung aussprach, ihn nach ihrer Rückkunft von Heidelberg nicht mehr vorzufinden, entgegnete er mit vielversprechendem Achselzucken, daß er durchaus noch keinen endgültigen Entschluß gefaßt habe. Ja, er sei schon wieder schwankend geworden, ob er sie überhaupt freigeben werde. Mit diesem höhnisch-lächelnd vorgebrachten Bescheid entließ er sie. Sie biß die Zähne zusammen, lehrte ihn verächtlich den Rücken und ging.

Draußen atmete Ellen tief auf und schnitt energisch mit der Hand durch die Luft. Wachte der Erbärmliche sich so oder so entscheiden — die beiden Wochen, welche die Reise umfassen sollte, gehörten jedenfalls ihr! Zwei Wochen fern von Kurt Johnston's verhasstem Antlitz in der sonnigen, goldenen Freiheit, geleitet und behütet von dem Arm des geliebten Mannes! War das nicht Glück, unverdientes, märchen schönes Glück? In vollen, durstigen Zügen wollte sie die Seligkeit dieser beiden Wochen schlürfen. Mit keinem Gedanken wollte sie zurückkehren in die entsetzliche Vergangenheit, kein Schatten der dunkel und formlos herüberdrehenden Zukunft sollte ihre Stirn umdüstern. Sie traute sich die Kraft zu zum vollen Auskosten des gegebenen seligen Augenblicks. Später allerdings! — o, ihr graute schon jetzt davor, wie sie sich da jeden Tag, jede Stunde ihres frevelhaften Glückes mit all ihrer verzweifeltsten Energie und Kühnheit aufs neue erkämpfen mußte!

(Fortsetzung folgt.)

• **Rosencultus im Altertum.** Angesichts der Rosenzeit mag daran erinnert werden, daß nirgends und nie sich eine so große Liebe und Verehrung für diese herrliche Blume gezeigt hat, wie im alten Rom. Eine Entbehrung der geliebten Blume und ihres Duftes war für die Römer ein wirkliches Trübsal. Glücklicherweise ist der Winter so mild in Italien, daß die „rosenlose“ Zeit nur kurz ist. Außer den heimischen bezog man ganze Schiffsladungen Rosen aus Alexandria, und wußte sie durch verschiedene Mittel den Winter über frisch zu erhalten. Um während der Mahlzeit den Duft zu genießen, wurden ihre Blätter auf die Tafel geschüttet, daß die Schüsseln ganz von ihnen umgeben waren. Durch einen Mechanismus wurden Rosenblätter über die Gäste herabgeschüttet. Heliogabal ließ einst seine Gäste mit Beilchen und Rosen so überhäufeln, daß mehrere von ihnen dieser süßen Flut sich nicht erwehren konnten und erstickten. Man legte sich beim Mahl auf Kissen, die mit Rosenblättern gestopft waren, oder bereitete sich selbst ein Lager aus solchen Blättern, denn der Fußboden wurde bald damit bestreut. Bei einem Bankett, welches Cleopatra dem Antonius gab, lagen die Rosenblätter zwei Ellen (enbitus) hoch auf dem Boden, und Neke waren darüber ausgespannt, damit der Fuß elastisch auftrat. Heliogabal überbot sich noch darin, indem er nicht bloß den Speisesaal, sondern auch die Säulengänge mit Rosen, Lilien, Hyazinthen und Narzissen bestreuen ließ.

• **Kunstwerke auf dem Meeresgrunde.** Vor einigen Monaten verließen tunesische Schwammfischer auf einer griechischen Tarantane ihren Wohnort Mahedia, zwischen Sufa und Sfax, um aufs hohe Meer hinauszufahren. Etwa vier Kilometer von der Küste ließen sich die Taucher ins Meer hinab, erschienen aber bald wieder an Bord und erzählten in großer Aufregung, daß sie auf dem Meeresgrunde das Gerippe eines seltsamen Schiffes gesehen hätten: aus den weit offenen, klaffenden Seiten des Schiffsrumpfes hätten gigantische Körper hervorgeschaut. Die Nachricht von der seltsamen Entdeckung verbreitete sich, als die Schwammfischer wieder in den Hafen einfuhren, mit großer Schnelligkeit und gelangte auch zu den Konservatoren der tunesischen Altertümer, die sofort eine Erkundungsfahrt organisierten. Man stellte fest, daß es sich um ein 40 Meter langes und 9 Meter breites Schiff handelte, das vor etwa 2000 Jahren untergegangen sein mag; die Ladung bestand aus etwa 60 Säulen von weißem Marmor, die sorgfältig in sechs Reihen aufgestellt waren; neben ihnen standen ionische und dorische Kapitale, Säulenpostamente und große Statuen; alle diese Gegenstände waren wahrscheinlich für ein vornehmes Gebäude bestimmt. Unter den Statuen befindet sich ein wunderbar modellierter Gros, der 2,40 Meter hoch ist, eine Herme, die den Gott Dionysos (Bacchus) darstellt, die Statue eines Hermaphroditen, der in der Linken eine Fadel trägt usw.; ferner fand man eine Faunmaske, Lampen, Ueberreste von Dekorationsstücken, große Vasen und anderes. Wunderbar erhalten sind die Gegenstände aus Bronze. Das Wasserbad hat sie mit einer dicken, kalkartigen Kruste bedeckt; entfernt man diese Kruste, so erscheinen sie fast unverfehrt. Was den Marmor betrifft, so haben alle die Teile, die im Meeresfande begraben waren, ihre ursprüngliche Frische bewahrt; die Teile aber, die aus dem Sande herausragten, sehen aus wie große durchlöchernte Schwämme, in denen Meeres-tiere und Pflanzen einen Unterschlupf gesucht und gefunden haben. Die Gegenstände, so schreibt man der „Gazetta dell'Emilia“ aus Tunis, bilden jetzt den großen archäologischen Schatz des Bardo-Museums.

• **Abdul Hamids Hausarzt.** Der einzige Fremde, der seit der Ueberführung des Exultans nach Saloniki den gewesenen Radischah zuweilen persönlich sieht und spricht, ist der Militärarzt, dem das Amt übertragen wurde, für die Gesundheit Abdul Hamids und seiner Familie zu sorgen. Der Exultant selbst scheint sich besten Wohlseins zu erfreuen; nicht ganz so günstig aber steht es um die Haremsfrauen und um die Kinder. Der Konstantinopeler Korrespondent des Journal de Genève hat nun mit dem Arzt ein Gespräch gehabt, in dem der Mediziner sich über die Schwierigkeiten ausspricht, die man seiner Tätigkeit in der Villa Allatini in den Weg legt. Er hat die größten Kämpfe zu führen, wenn er die Kranken sehen will; in der Regel berichtet ihm nur der Eunuche die Symptome, und auf diese vagen Mitteilungen hin soll er seine Anordnungen treffen. „Vor einigen Tagen gab mir der Eunuche so unklare Schilderungen, daß ich zum erstenmal darauf bestand, die Kranke selbst zu sehen. Es gab lange Debatten. Endlich erscheint eine menschliche Gestalt, aber sie ist so dicht in Tücher gehüllt, daß ich weder Alter noch Geschlecht erkennen kann. Ich bat den Patienten, mir die Zunge zu zeigen, was auch sofort geschah. Aber als ich mich näherte, um den Puls zu fühlen, schritt der Eunuche ein, und erst nach langen Verhandlungen erlaubte er! — Verührung. Die Kranke zog sich zurück; wenige Augenblicke später erschien Abdul Hamid in der Tür, schritt in sichtbarer Bewegung auf mich zu und bat: „Heilen Sie die Frau, die Sie eben sahen; alles liegt mir daran, sie bald wieder gesund zu wissen.“